

Treffpunkt Benedikt

Überlegungen zur Berufungspastoral heute

von Bernhard A. Eckerstorfer OSB

Wie können wir Berufungen zum klösterlichen Leben fördern? Dieser Erfahrungsbericht stellt eine neue Initiative im Stift Kremsmünster vor. Sie wird zum Anlass, die Berufungspastoral in der gegenwärtigen gesellschaftlichen und kirchlichen Lage zu erörtern.

SEIT 1200 JAHREN leben Mönche in Kremsmünster. Die Pflege von Berufungen war wohl seit der Gründung ein wichtiges Anliegen der klösterlichen Erziehungseinrichtungen; aber auch die Gläubigen in den Pfarren waren stolz, wenn aus ihren Gemeinden jemand ins Kloster ging. Ein solcher Schritt ist heute nicht mehr selbstverständlich. Seit drei Jahren gibt es bei uns eine eigene Aufgabe, die ich zusammen mit dem Amt des Novizenmeisters ausfüllen soll: Verantwortlicher für die Berufungspastoral! Worin besteht dieser Auftrag? Nach wie vor macht mich diese Frage unsicher. Aber vielleicht entspricht dieses Suchen ohnehin unserer Situation: Wir wissen einfach nicht, wie es weitergehen soll.

Deshalb will ich hier eine unserer neuen Initiativen schildern, den *Treffpunkt Benedikt*. Ich bilde mir keineswegs ein, damit etwas gänzlich Neues oder gar Bahnbrechendes vorzustellen. Doch der Erfahrungsaustausch unter den Klöstern über die Berufungspastoral und das grundsätzliche Nachdenken darüber erscheinen mir wichtig. Der Blick auf ein österreichisches Kloster, das bisher fast ausschließlich auf Schule, Internat und Pfarreseelsorge ausgerichtet war und eine eigentliche Gästeaufnahme und spezifisch benediktinische Angebote – vor allem für junge Erwachsene – kaum kannte, bietet vielleicht Anhaltspunkte und Ideen für eigene Überlegungen. Diese sollten im Übrigen die ganze Gemeinschaft einbeziehen; Berufungspastoral lässt sich nicht einfach an einen dafür Verantwortlichen, an die Novizenmeisterin oder den Novizenmeister delegieren. Alle sind gefordert: Obere, Mitschwestern bzw. Mitbrüder, Oblaten, Freundeskreise.

Wandel bei den Eintretenden

Meine älteren Mitbrüder sind fast ausnahmslos durch unser Stiftsgymnasium ins Kloster gekommen. Sie verbrachten die prägende Zeit zwischen dem 10. und 18. Lebensjahr bei uns im Internat und in der Schule und wurden so schrittweise mit dem Stift Kremsmünster und seinen Mönchen vertraut. Vom Klosterleben im engeren Sinn bekamen sie zwar wenig mit (unser Chorgebet fand und findet bis heute größtenteils in der Klausur statt, und die Patres in Internat und Schule sprachen wenig über die benediktinische Lebensform). Doch im Stift erlebten die Schüler offenbar etwas vom *genius loci*; die Präfekten und Lehrer im Habit dürften zusammen mit dem Ort für viele eine bleibende Faszination ausgeübt haben, die einige sogar zum Bleiben bewegte. Über dem Noviziats- und Klerikatstrakt gab es eine eigene Internatsabteilung für Schüler der letzten Klassen, die sich einen Eintritt ins Kloster vorstellen konnten. Nach der Matura zogen jedes Jahr einige von ihnen einen Stock tiefer ins Noviziat. Auch wenn der Klostereintritt zu allen Zeiten einen klaren Einschnitt im Leben bedeutete, wurde früher in Kremsmünster der Weg von der Schule ins Kloster weitgehend als Kontinuität erlebt. Der Wechsel an einen anderen Studienort (das Philosophicum wurde bis in die 1960er Jahre im Stift absolviert) und später als Kaplan in eine Pfarre stellten die ersten größeren räumlichen Veränderungen seit dem Umzug des Zehnjährigen nach Kremsmünster dar.

Dieses Bild gehört der Vergangenheit an. Der letzte Mitbruder, der direkt von der Schule kam, Ewige Profess machte und geblieben ist, trat vor 25 Jahren, also vor einem Vierteljahrhundert ein! Absolventen unserer Schule sind in letzter Zeit überproportional wieder ausgetreten; in den letzten Monaten fand bei uns eine – von den Medien stark beachtete – Aufarbeitung der dunklen Seite unserer Erziehungsarbeit früherer Jahrzehnte statt. Das geschlossene Internats- und Schulsystem des vorigen Jahrhunderts, in dem über viele Jahre 250 Internatsschüler gleichzeitig im Stift Kremsmünster waren, hatte auch eine Kehrseite, die uns erst heute in vollem Umfang bewusst wird.

Seit den 1980er Jahren sind vermehrt Kandidaten zu uns gekommen, die nicht in unsere Schule gegangen sind, oft nicht einmal aus einer vom Stift Kremsmünster betreuten Pfarre stammen. Unsere letzten sieben Ewigen Professoren kommen aus Pfarren, die nicht zu den 27 inkorporierten Stiftspfarrern gehören! Nach wie vor besteht freilich der größte Kontakt mit jungen Menschen durch die von uns betreuten Pfarren und durch die Klosterschule (das Internat zählt nur noch ein Dutzend Schüler). Allerdings muss die Berufungspastoral erst einmal jene sammeln, die intensiver nach einem persönlichen Glauben suchen. Das ist neu; wir erleben, wie eine Bekennerkirche der Pilger und Konvertiten entsteht. Es wäre daher verhängnisvoll, nur auf alte Zugangs-

wege zu setzen; vielmehr sind neue Zugänge für junge Leute zu schaffen, die nicht von vornherein durch Schule oder eine nahegelegene Pfarre mit dem Stift Kremsmünster in Kontakt kommen. „Heute kommt kaum noch jemand von allein“ – sagt programmatisch P. Lutz Müller SJ, verantwortlich für die Berufungspastoral der Jesuiten in Deutschland.¹

Monatliche Treffen im Kloster

Mit dem *Treffpunkt Benedikt* versuchen wir seit Oktober 2008, dieser neuen Situation zu entsprechen. Am ersten Samstag im Monat bieten wir ein intensives geistliches Programm an: Um 16.30 Uhr beginnen wir in der Michaelskapelle mit einem halbstündigen Gebet (Lieder, ein Psalm, Vater unser, Stille). Ein fast einstündiger Vortrag schließt sich an. Normalerweise hält den Vortrag ein Mitbruder; die Ausführungen haben zumeist durch die Person und die Thematik einen deutlichen Bezug zur benediktinischen Spiritualität bzw. zum Stift Kremsmünster. Während die Vorträge anfangs ganz verschiedene Themen hatten, lag im zweiten Jahr der Schwerpunkt auf der benediktinischen Spiritualität (von den Wüstenvätern bis zu neueren Klosterregeln und ihrer Bedeutung für ein christliches Leben heute). In den nächsten Jahren sind vorgesehen: Sakramente, vergessene Glaubensinhalte, Tugenden, Mystagogie der Eucharistie etc. Themen wie die Lebens- und Spiritualitätsformen anderer Orden sowie Referate über die Kirche in anderen Ländern kommen hinzu. Hier können wir Kontakte nützen, die persönlich oder durch das Kloster bereits bestehen. Wir wollen eine klösterliche Binnenschau vermeiden, vor allem den Eindruck, der *Treffpunkt Benedikt* ziele auf eine Rekrutierung für das Ordensleben. Junge Menschen sind hier zu Recht sensibel. Wichtig ist deshalb, (junge) Ehepaare einzubeziehen, die Impulse über ihr Glaubens- und Familienleben beisteuern. Die Berufung zum mönchischen Leben kommt erst dann richtig zum Leuchten, wenn auch die Schönheit intimer Beziehungen, der verantwortete Umgang mit der Sexualität, das Gebetszeugnis christlicher Familien zur Sprache kommen. Entscheidungsfindung und entschiedenes Leben durchziehen als roter Faden den *Treffpunkt Benedikt*, der sich einmal auch ausschließlich diesem Thema gewidmet hat: Unter dem Titel „Entschiedene Freiheit“ erzählten ein junger Mönch und ein junges Paar über ihre Entscheidung für eine verbindliche Lebensform und über ihre Freuden und Schwierigkeiten damit.

Nach dem Vortrag und einer kurzen Pause folgt in der Michaelskapelle eine gestaltete Anbetung von einer vollen Stunde. Die Gegenwart Gottes will

¹ Lutz Müller SJ, *Autonomie in der Berufungspastoral. Strukturen der Berufungspastoral der Orden*, in: Ordenskorespondenz 48 (2008) 338–344, Zitat 338.

erlebt, Stille gemeinsam eingeübt werden. Der *Treffpunkt Benedikt* setzt damit einen Gegenakzent zur vielfachen Betriebsamkeit in Pfarren, besonders auch zur vorherrschenden Jugendarbeit. Während dieser Gebetsstunde besteht die Möglichkeit zur Beichte und Aussprache. Oft reicht das Angebot von vier Patres nicht aus, um den Andrang in einer Stunde zu bewältigen. Die Aussprache führt nicht selten zu tiefer liegenden Fragen, die nicht in einer kurzen Beichte besprochen werden können. In der monatlichen Möglichkeit zur Beichte und Aussprache sehen regelmäßige Besucher mitunter ein gutes Angebot für eine geistliche Begleitung (die manchmal auch dem jeweiligen Treffen vorausgeht). Natürlich wäre es ideal, mit der Mönchsgemeinschaft die Vesper zu feiern; aber unser Chorgebet findet fast ausschließlich in der Klausur statt: Berufungspastoral muss mit den Gegebenheiten auskommen.

Um 19.00 Uhr ist eine hl. Messe mit Abt Ambros. Wir beide wechseln uns bei der Predigt ab. Nach Möglichkeit konzelebriert auch der Mitbruder, der den Vortrag gehalten hat. Wichtig war dem Abt von Anfang an, dass ich als Programmleiter erkenntlich bin und auch regelmäßig Vorträge und Predigten übernehme. Er selbst hält sich die Termine wenn nur irgend möglich frei und war bisher bei fast jedem Treffen vom Beginn bis zum Ende dabei. Damit wird der *Treffpunkt Benedikt* wesentlich mit zwei Personen des Stiftes Kremsmünster in Verbindung gebracht: mit dem Abt und dem Novizenmeister. Wir lernen beide dadurch junge Menschen immer besser kennen, die offensichtlich auf dem Gebiet des Glaubens „mehr“ wollen. Und die jungen Menschen sehen, dass sie dem Abt besonders am Herzen liegen.

Eine Sammelbewegung initiieren

Raum zum gegenseitigen Kennenlernen bietet die Agape nach der Messe. Viele der Teilnehmer kennen einander nicht. Sie kommen oft von weiter her. Aus dem Ort Kremsmünster stoßen nur wenige dazu. Auch die Schüler aus unserer Oberstufe sind an einer Hand abzuzählen. Selbst aus den Stiftspfaren kommt nur eine Minderheit, obwohl wir in den Pfarren den *Treffpunkt Benedikt* gut bewerben. Das war und ist für uns eine ernüchternde Erfahrung. Uns wurde klar: Plakate aufzuhängen und Zettel aufzulegen macht zwar ein Angebot bekannt und hält es im Bewusstsein; aber Teilnehmer werden nur auf der Beziehungsebene gewonnen. Eine geistliche Bewegung entsteht erst dann, wenn junge Menschen ihresgleichen mitreißen.

Die meisten Teilnehmer sind in Gebetskreisen beheimatet. Von daher sind sie offen für anspruchsvolle Glaubensimpulse und vertraut mit Liedern, Anbetung, Beichte und regelmäßiger Eucharistiefeier. Der *Treffpunkt Benedikt* ist für sie kein weiterer Gebetskreis, sondern eine Möglichkeit, den Glauben

im Stift Kremsmünster zu vertiefen und gleichgesinnte junge Menschen kennenzulernen. Sie und viele andere, die nur davon hören, nehmen wahr: Unser Kloster macht ein ansprechendes und anspruchsvolles Angebot, das zur entschiedeneren Christusnachfolge anregt. Die Agape dauert mindestens eine Stunde. Einige Male haben wir danach einen thematisch passenden Spielfilm gezeigt, was sehr gut ankam (das Programm bis Mitternacht auszuweiten scheint an einem Samstag für junge Leute problemlos zu sein). Solche zusätzlichen Elemente machen den *Treffpunkt Benedikt* noch attraktiver. Gedacht ist in Zukunft auch an eine Reihe von kleinen Stiftsführungen – „Ein Blick hinter Klostermauern“ – vor dem Beginn eines *Treffpunkt Benedikt*. In der Advents- und Fastenzeit finden die Treffen in Form eines Einkehrtages statt. Dieser umfasst sechs Stunden und wird noch besser besucht als die normalen Treffen. Zum Juli-Treffpunkt, dem Abschluss eines Jahres, gehört als Höhepunkt ein sportlicher Nachmittag und ein Grillabend.

Über das Echo und die rege Teilnahme waren wir von Anfang an überrascht. Für viele ist der *Treffpunkt Benedikt* ein wichtiger Teil ihres Glaubenslebens geworden. Schön ist zu sehen, dass sich unter den jungen Menschen Kontakte ergeben. Zahlen sind für uns nicht ausschlaggebend. Doch können sie ein Gradmesser sein, inwiefern ein Angebot an der Zeit ist und gesucht wird. Schon bald nahmen über 100 junge Menschen an den einzelnen Treffen teil. Ihnen geht es um ihren Glaubensweg. Darin wollen wir sie – gemäß den Grundsätzen heutiger Berufungspastoral – unterstützen: Sie sollen ihre je eigene Berufung finden. Der *Treffpunkt Benedikt* ist auch dann erfolgreich, wenn sich niemand aus dem Kreis der Teilnehmer für einen Ordensberuf entscheidet. Unsere Maxime: Wenn der *Treffpunkt Benedikt* jungen Menschen hilft, Christus entschiedener nachzufolgen, so ist unser Ziel erreicht; wenn durch den Kontakt mit dem Stift Kremsmünster eine Förderung geistlicher Berufe geschieht, ist das ein Geschenk, das wir nicht herstellen können. Aber wir müssen versuchen, einen Rahmen für solche Berufungen zu schaffen. Für uns völlig überraschend war im ersten Jahr das Berufungserlebnis eines Neunzehnjährigen während eines Treffens. Er hatte schon als Kind den Wunsch gehabt, Priester zu werden, aber daraus wurde kein konkretes Vorhaben. Die Angebote im Kloster haben die Frage der persönlichen Berufung für ihn wieder neu gestellt. Er spürte beim *Treffpunkt Benedikt*, er solle seine Suche nach einer tragfähigen Nachfolge mit dem Stift Kremsmünster verbinden. Im letzten Jahr war er unser einziger Novize. Wir werden den *Treffpunkt Benedikt* sicher auch in Zukunft nicht danach beurteilen, wie viel für den Nachwuchs herauschaut. Wir wollen tun, was Kirche immer ausgezeichnet hat: eine Sammelbewegung zu initiieren. Genau das ist auch der Weg der Berufungspastoral von heute.

Netzwerke bilden

In Kremsmünster liegt das seelsorgliche Schwergewicht auf der pastoralen Tätigkeit außerhalb, vor allem in den Pfarren. Das ist eine über die Jahrhunderte gewachsene Aufgabe, die weiterhin gepflegt werden soll. Doch ist das Kloster als pastoraler Ort wiederzuentdecken.² Natürlich hatte die Gemeinschaft vor Ort durch ihr benediktinisches Leben ihre Wirkung. Aber sie muss heute unter gegenwärtigen Bedingungen neu gesehen und bedacht werden. Bei uns fand etwa in den 1980er Jahren die Jugendvesper ein überwältigendes Echo; über mehrere Jahre hinweg füllte sie die Stiftskirche mit jungen Leuten. Das ist in den 1990er Jahren wieder abgeklungen; heute ist die Jugendvesper eine kleinere Veranstaltung der Katholischen Jugend in der Region. Es soll sie weiter geben. Aber von der Berufungspastoral her scheint ein weiteres Bündel von Initiativen sinnvoll, die enger mit dem Kloster und seinen Mönchen verknüpft sind – als Ergänzung und nicht als Konkurrenz zu bisherigen Angeboten. Wichtig ist, dass junge Menschen das Stift Kremsmünster als geistlichen Ort wahrnehmen und mit ihrem eigenen Glaubensweg in Verbindung bringen. Das war immer für Eintritte entscheidend, heute ist die Aufgabe dringlicher geworden: Wenn wir nur noch als Lieferanten für vereinzelte und punktuelle Seelsorge außerhalb des Klosters erlebt werden, während das Kloster ausgestorben scheint, ist das kein guter Boden für Ordensberufungen. Bei einem Programm wie dem von *Treffpunkt Benedikt* erleben die Besucher das Stift als ansprechendes Angebot für ihre Suche. Die Vorträge halten verschiedene Mitbrüder, die dadurch von ihren starken und geistlichen Seiten her erfahrbar werden. Wichtig erscheint mir, dass die jungen Menschen uns auch als Gemeinschaft erleben. Deshalb ist es gut, wenn mehrere Mitbrüder bei einem *Treffpunkt Benedikt* anwesend sind und so ihre gegenseitige Verbundenheit auf ganz natürliche Art zum Ausdruck kommt.

Das Kloster als Netzwerk, als religiöser Ort, an dem Menschen mit verschiedener Verbindlichkeit teilhaben: Vom Professmönch bis zum gelegentlichen Besucher ergibt sich ein buntes Spektrum. Doch alle brauchen einander. Deshalb ist auch der *Treffpunkt Benedikt* nicht isoliert zu sehen: Er ist verzahnt mit jährlichen Jugendwallfahrten mit dem Abt und anderen Mitbrüdern sowie einem halbjährlichen Kurs *Kloster auf Zeit* für junge Männer. Die Teilnehmer daran speisen sich vor allem aus dem *Treffpunkt Benedikt* – und umgekehrt. Nicht unterschätzen sollten wir bei solchen Aktivitäten die Wirkung auf unsere jungen Mitbrüder bzw. Mitschwestern. Sie leben vereinzelt in unseren

2 Die seelsorgliche Relevanz der klösterlichen Existenz habe ich dargestellt in: *Das Kloster als pastoraler Ort. Die Bedeutung des benediktinischen Lebenszeugnisses*, in: *Geist und Leben* 82 (2009) 321–335.

Konventen, sind – nach der treffenden Analyse von Michael Hochschild – in ihre Eltern- oder eigentlich Großelterngeneration eingetreten und nehmen unbewusst oft rasch eine ihnen nicht mehr gemäße veraltete Haltung und Denkweise an.³ Sie brauchen deshalb ein Netzwerk Gleichgesinnter: Hier sehen sie durch Altersgenossen, dass Klöster ansprechend sein können und ihre Lebensform auch heute jungen Menschen etwas zu geben hat. So kann es zur gegenseitigen Ermutigung und Bestätigung auf dem Weg kommen. Welche Angebote auch immer gemacht werden: Ein „jugendliches Vorfeld“ ist für eine Ordensgemeinschaft ein Gebot der Stunde, um heute im Kloster eine Berufung verwirklichen zu können.⁴

Ich habe eingangs von den sich wandelnden Zugangswegen zum Ordensleben gesprochen. Initiativen der Berufungspastoral machen es vielleicht möglich, Berufungen aus Schule und Pfarren über Jahre hinweg zu fördern. Denn es tritt heute und wohl auch in der nächsten Zukunft kaum noch ein 18jähriger Absolvent unserer Schule oder ein Oberministrant einer Pfarre ein; jedoch sollten wir mit jenen Absolventen unserer Schule und den religiös besonders Interessierten unserer Pfarren in Verbindung bleiben. Vielleicht entscheiden sich während des Studiums oder nach einer Arbeitsphase, nach der Erfahrung von Beziehung und biographischen Brüchen junge Menschen fürs Kloster. Aber damit sie auch die Möglichkeit eines Lebens im Orden bewusst halten, müssen wir mit ihnen in

3 Da der Ordenseintritt in der heutigen Zeit einen Einzelfall darstellt (anders als im Milieukatholizismus), entscheidet sich ein junger Mönch dafür, „sein weiteres Leben nicht mehr mit seinesgleichen zu verbringen. Er nimmt Quartier bei der Generation ‚plus 50‘ (statistisch gesehen in den Orden sogar ‚plus 70‘) und gehört damit anschließend zur Minus-Generation. ... Er wirkt noch im Alter von Mitte 40 innerhalb der Klostermauern als junger, oftmals sogar einziger Hoffnungsträger und ist doch bereits gewöhnlicher Kandidat der midlife-crisis“ (Michael Hochschild, *NeuZeit der Orden. Kursbuch für Himmelsstürmer*. Münster 2005, 100). Hochschilds Analyse überzeugt: „Der Ordensnachwuchs ist heute älter als früher, mithin reifer und ihm droht sogar eine Überreife. Verantwortlich dafür ist nicht nur das tatsächliche Lebensalter, sondern entscheidend sind mehr noch die Lebensumstände, mit denen es der Nachwuchs in den Orden heute zu tun bekommt. Er trifft auf die Welt seiner Großeltern ... Das Senioritätsprinzip der Orden schlägt in kürzester Zeit auch beim Nachwuchs an und richtet das gemeinsame Verhalten, Denken und Erwarten nach der vorherrschenden Masse der älteren Generation aus ... Man beruft sich auch seitens der Jüngeren auf Tradition und argumentiert eigentlich nur mit der Erfahrung der älteren Generation, aber nicht oder zu wenig aus der Fülle des Möglichen“ (98).

4 Im Sinne des Netzwerks ließe sich „ein fruchtbares Umfeld von Unterstützungswilligen und Sympathisanten aufbauen, vor allem ein jugendliches Vorfeld schaffen, bei dem die Minus-Generation endlich einmal auf gleichgesinnte Altersgenossen trafe. Dadurch würde im Sinne der Ordensausbildung nicht mehr die ganze Aufmerksamkeit auf die einzelne Entscheidung für den Eintritt gelegt. Sie würde dadurch relativiert, ohne in der Sache weniger Entschiedenheit zu verlangen. Aber statt ein Ausbildungsweg zu sein, legt sich die Ausbildung dann als Lebensweg an und achtet gleich zu Beginn darauf, dass es Weggefährten gibt. – Der Ordenseintritt erschiene dann nicht als Bruch, sondern wäre eine konsequente Verlängerung der bisherigen Lebensetappen“ (Hochschild 102, s. Anm. 3).

Kontakt bleiben! Sie dürfen nicht nur auf religiöse Erfahrungen ihrer Kinder- und Teenagerzeit in Pfarre und Klosterschule reduziert bleiben, sondern sollen ihre Glaubensgestalt ins junge Erwachsenenalter hinein entwickeln – und das zumindest teilweise in Verbindung mit der benediktinischen Gemeinschaft, die sie schon länger kennen. Niemand kann uns diesen Dienst abnehmen, sollen doch Klöster gerade jene Leerstelle füllen, die in der Kirche entstanden ist: In den letzten Jahrzehnten bildete sich die Gruppe der jungen Erwachsenen bis 35 Jahre. Sie findet in der herkömmlichen, vor allem ländlichen Pastoral oft kein für sie passendes Angebot.⁵ Für Erstkommunionkinder, Ministranten, Firmkandidaten und die Jungschar wird viel Mühe aufgewendet. Danach besteht aber ein Loch, bis Menschen durch die Hochzeit oder die Taufe ihrer Kinder, durch Mütterrunden, die Mitarbeit in Ausschüssen und durch karitative Aktionen wieder integriert werden. Die in ihren Beziehungen und örtlich unsteten jungen Erwachsenen gehen oft leer aus. Sie brauchen aber unsere Aufmerksamkeit, denn in ihrem Alter fällt meist die Lebensentscheidung. Sie fühlen sich oft von der Pfarre institutionell vereinnahmt (Erwartung des regelmäßigen Messbesuchs etc.), aber spirituell unterfordert (pädagogisierte Liturgie, Vorrang für Kinder, Ehepaare und Senioren, dafür wenig Raum für persönliche Gotteserfahrungen, wie sie junge Menschen heute suchen). Klöster haben die Möglichkeit, die Suche der jungen Erwachsenen aufzugreifen und zu unterstützen: Die jungen Menschen spüren, dass sie sich hier einklinken können und niemand eine Verbindlichkeit erwartet, die sie jetzt noch nicht eingehen möchten. Die Mönche leben und beten ohnehin an diesem Ort, ob jemand kommt oder nicht. Das befreit und lässt ein lockeres Netzwerk entstehen, das jungen Erwachsenen entspricht.

Den Aufwand nicht scheuen

Die Berufungspastoral betreibt heute einen großen Aufwand – und sie muss es auch tun. Zuweilen ist zu hören: „Früher haben wir mit weniger Aufwand bessere Ergebnisse erzielt!“ Ein solcher Einwand ignoriert die Veränderungen in Kirche und Gesellschaft; er übersieht auch, dass wir heute neue Wege finden müssen: Wie können junge Menschen die Berufung zum Mönch als überzeugende Alternative erleben? Wie kann das Klosterleben in der heutigen Welt aufleuchten und die Sehnsüchte junger Erwachsener aufnehmen? Bei uns in Kremsmünster bedeutet das etwa, nicht nur auf die alten Schienen von Internat, Klosterschule und Pfarreseelsorge zu setzen. Deshalb hat der Abt

⁵ Vgl. Angela Kaupp, *Selten kultiviertes Land. Junge Erwachsene als pastoral vernachlässigte Zielgruppe*, in: Herderkorrespondenz 62 (2008) 566–569.

mir aufgetragen, mich in besonderer Weise um junge Leute zu kümmern, die eine besondere Sehnsucht nach einem religiösen Leben haben. So konnten wir *Treffpunkt Benedikt* initiieren und eine Reihe weiterer Akzente setzen, so kann ich junge Erwachsene intensiv begleiten – und habe auch die Zeit, diesen Artikel schreiben.

Natürlich: der Aufwand ist in dieser Form neu und geht über das bisherige Aufgabenprofil des Klosters hinaus. Viel Zeit braucht die Kontaktpflege über e-mail, Telefonate, Gespräche. Jeder *Treffpunkt Benedikt* zieht Anfragen und weitere Gespräche nach sich: „Was soll ich zu diesem Thema lesen?“ – „Gibt es bei Benediktinern die Möglichkeit eines Volontariats in Afrika?“ Und dann wollen Beziehungsfragen geklärt, Schwierigkeiten im Studium oder Beruf bewältigt, schöne und schwierige Erfahrungen vom Glauben her gedeutet werden. Dafür braucht es Zeit und ein offenes Ohr. Viel Aufwand in der Berufungspastoral ist gänzlich unsichtbar. Er liegt schließlich auch in der Arbeit am Schreibtisch und beim Organisieren: Im Internet soll *Treffpunkt Benedikt*, *Kloster auf Zeit* etc. präsent sein. Auf die Homepage stellen wir Berichte und Photos, später vielleicht auch Vorträge. Oder sollen wir von besonderen Ereignissen eine CD-Edition machen? Die Musik muss passen, oft aufreibende Vorkehrungen sind im Stift zu treffen. Und vor allem braucht es immer neue Ideen, um vom Kloster aus eine Sammelbewegung zu initiieren und Netzwerke zu knüpfen und zu pflegen: Da wäre doch ideal, für Themen über den hl. Benedikt eine vom Beuroner Kunstverlag angebotene Regalausgabe mit Photos des eigenen Klosters herstellen zu lassen, die dann die Besucher von *Treffpunkt Benedikt* und *Kloster auf Zeit* mit nach Hause nehmen können. Sollten wir nicht auch Kugelschreiber in Auftrag geben – etwa mit der Aufschrift „Damit in allem Gott verherrlicht werde“ samt unserer Website? Diese Kugelschreiber könnten wir dann großzügig verschenken, ebenso wie Kärtchen zur Schriftmeditation, zur Entscheidungsfindung, zur Lectio Divina, zum Tagesrückblick. Berufungspastoral bedeutet also auch einen finanziellen Aufwand.⁶

Zum Abschluss die Frage: Wie kann es gelingen, ein Programm wie *Treffpunkt Benedikt* für die Altersgruppe der jungen Erwachsenen zu reservieren? Viele Gläubige in unseren Pfarren wären ja an einem solchen Angebot interessiert – und fänden es auch cool, als Opas und Omas durch junge Menschen die Kirche wieder schwungvoll zu erleben. Um wirklich die Gruppe zwischen 17 und 35 anzusprechen, raten wir zum einen Firmgruppen vom Kommen ab; in unserer Diözese liegt das Firmalter zwischen 12 und 14 Jahren. Wir wollen

6 „Beauftragte für die Berufungspastoral brauchen Zeit, um etwas Eigenes zu finden, das zu ihrer Gemeinschaft passt. Sie sollten Zeit haben zum Telefonieren, zum Recherchieren im Internet ... Berufungspastoral hat viel mit Kreativität zu tun. Kreativität braucht Muße. Berufungspastoral muss ausgebrütet werden“ (P. Lutz-Müller SJ, siehe Anm. 1, 341f).

bewusst jene ansprechen, die nicht automatisch von der kirchlichen Pastoral erfasst werden. Um den älteren Erwachsenen ein entsprechendes Angebot zu machen, haben wir zeitgleich mit *Treffpunkt Benedikt* die Vortragsreihe *Mehrwert Glaube* begonnen. Alle zwei Monate laden wir zu einer hl. Messe mit Predigt um 18.30 Uhr ein; ab 17.00 Uhr besteht die Möglichkeit zu einer Aussprache beim Abt und einem weiteren Priester. An einen Vortrag um 19.30 Uhr zu einem Glaubenthema schließt sich eine Agape an. Dieses Angebot geschieht sozusagen in Koproduktion mit dem monatlichen *Treffpunkt Benedikt*: Abt Ambros und ich übernehmen die Planung und Begleitung; *Mehrwert Glaube* findet alle zwei Monate am Freitag vor dem samstäglichem *Treffpunkt Benedikt* statt und hat normalerweise den gleichen Referenten (das erleichtert die Durchführung, vor allem bei auswärtigen Referenten). So können wir beim *Treffpunkt Benedikt* auf *Mehrwert Glaube* verweisen und umgekehrt. Auch das ist Berufungspastoral: der heutigen Eltern- und Großelterngeneration zu vermitteln, dass unser Kloster geistliche Angebote setzt. Wie bereits gesagt, hat es im Stift Kremsmünster immer wieder Veranstaltungen und Aktionen gegeben. Die Glaubensreihen *Treffpunkt Benedikt* und *Mehrwert Glaube* sind jedoch benediktinische Angebote für Menschen, die mit dem Kloster in engeren Kontakt treten und ihre Christusbefolgung intensiver gestalten wollen. Uns Mönche erinnern die beiden Programme daran, dass wir nicht nur Weinhändler und Lehrer, Kulturbewahrer und externe Seelsorger sein wollen, sondern mit unserer benediktinischen Lebensform und unserer geistlichen Grundhaltung gefragt sind.

P. Bernhard A. Eckertorfer

* 1971 in Linz an der Donau; Studium der Geographie und Theologie in Salzburg, Wien und den USA, Promotion über die Kirche in der postmodernen Welt. Nach dem Zivildienst bei der Caritas mit 29 Jahren Eintritt ins Benediktinerstift Kremsmünster; zweijähriger Studienaufenthalt in Sant'Anselmo, Rom; Priesterweihe 2005; zuständig für die Berufungspastoral, Novizen- und Klerikermagister, Lehrer am Stiftsgymnasium, Pressesprecher.

Ein Interview mit dem Pariser Zeitdiagnostiker Prof. Michael Hochschild zu diesem Erfahrungsbericht ist in Vorbereitung. EuA wird den Autor des Buches *NeuZeit der Orden* über die Thesen dieses Artikels befragen.